

Zeitschrift: Annalen der Elektro-Homöopathie und Gesundheitspflege :
Monatsschrift des elektro-homöopathischen Instituts in Genf

Herausgeber: Elektro-Homöopathisches Institut Genf

Band: 3 (1893)

Heft: 4

Rubrik: Aus dem Tagebuche eines Säuglings

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

monometer zeigte nach dem Schlaf $37\frac{1}{2}$, fast normal, vor dem Schlaf 39.

c. Martha Bb., 10 Jahre. Kind eines Arztes mit dem ich befreundet. — Zum Abendbrod eingeladen finde ich die Familie in großer Unruhe. Das Kind ist zu Bett, hat starkes Fieber, ist sehr aufgeregt und leidet unter heftigem Kopfweg. Es weint, klagt, und der Vater der ihm schon mehrmals Antifebrin gegeben, weiß keinen Rath mehr. — Ich frage ihn, ob er mit mir versuchen will das Kind zu beruhigen. Er glaubt an Nichts, stimmt mir aber halb verzeifelt bei und wir begeben uns in's Krankenzimmer. In wenigen Minuten habe ich das Kind beruhigt, bringe es in Schlaf, gebe ihm die Suggestion, daß es Morgens froh und munter aufwacht. Es schläft die ganze Nacht und steht gesund ohne Schmerzen am andern Tage auf.

Wir konnten in Ruhe unser Abendbrod genießen.

Aus diesen Wirkungen reiner Suggestion kann man ersehen, daß je tiefer die Störung je tiefer der Schlaf sein muß, um sicher des Erfolges zu sein. Wir müssen der Psyche die Zeit lassen ihre Arbeit zu verrichten, und zu schnelles und übereiltes Aufwecken hindert oft den Erfolg, wogegen Wiederholung der Suggestion den endlichen Sieg über das Leiden fördert. In einem spätern Aufsatz werde ich den dritten Grad, den tiefen Schlaf, in Beispielen erläutern.



Aus dem Tagebuche eines Säuglings.

Dr. Gerster hat seinerzeit in den „M. N.“ folgende originelle Selbstbetrachtungen eines geplagten, gesundheitswidrig behandelten Säuglings veröffentlicht, welche eine gelungene Satyre auf die landläufige, in so vielen Punkten ver-

kehrte und gekünstelte Pflege der Neugeborenen enthalten. Die philosophischen Reflexionen des ungenannten Säuglings beschränken sich auf einen Lebensgang von 13 Tagen und sind in Tagebuchnotizen zu Nutz und Lehr der Nachwelt überliefert. Zur Beherzigung für Mütter und Wärterinnen entnehmen wir denselben folgende Blätter:

Erster Tag. Wunderbar, himmlisch! Endlich bin ich einmal auf der Welt! Wer hätte das gedacht, daß man da athmen kann, frei athmen und hinaus-schreien, was man sich denkt? Ich bin nur neugierig, ob alles so aussieht und so eintrifft, wie ich es geträumt habe; ganz besonders freu' ich mich auf's Sonnenlicht und den blauen Himmel, auf die frische reine Luft und Abkühlung meiner heißen Haut. Wenn ich nur all' diese Herrlichkeiten schon sehen und verspüren könnte!

Zweiter Tag. Nein, diese schreckliche Hitze! Ich bin recht enttäuscht. Diese Luft, dieses Wasser, dieses Licht, wie ganz anders habe ich mir das vorgestellt. Aber Geduld, es wird nach und nach schon kommen. Die alte Frau, die mich pflegt, versteht mich scheint's gar nicht recht.

Fünfter Tag. Noch immer keine Erlösung! Wenn's so fort geht, halt' ich's nimmer lang aus. Den ganzen lieben langen Tag muß ich vergraben liegen in Federbetten, kaum daß ich ein bißchen Luft schnappen kann. Zwei leinene und eine wollene Windel, ein Hemdchen, ein wollenes Fäcchen, ein mit Federn gefülltes, langes Kissen, in das ich vom Hals bis zu den Füßen gewickelt bin, darüber eine dicke, mit Federn gefüllte Bettdecke, die Vorhänge meiner Lagerstatt zugezogen, das Zimmer durch doppelte Gardinen verdunkelt, die Fenster fest verschlossen — so muß ich armer Wurm von früh bis Abends liegen. Meine glühende Haut ist noch schlechter dran wie der heiße Ofen neben mir, der seine Wärme doch wenigstens weggeben kann. O, wüßte ich doch, was ich thun sollte! Schreie ich, so bringt mir

die alte Frau heiße Milch zu trinken, die meine Qualen noch vermehrt; habe ich kalte Hände, während mein armes Hirn und die Haut vor Hitze glühen, so bringt die grausame Alte noch ein paar Federkissen. Ich möchte vergehen vor Qual — ich drehe die halbgeschlossenen Augen nach allen Seiten hilfeslehend umher, aber meine Quälerin sagt: „Das Kind fräiselt (hat „Gichter heißt's bei uns), es braucht mehr Wärme,“ und wirklich heizt die Entsetzliche im Ofen nach und legt mir obendrauf noch die dickste Wolldecke, die sie findet. Kommt mir denn Niemand zu Hilfe?

Behnter Tag. Wieder eine fürchterliche Nacht! Eine Lust zum Ersticken! Ich schrie, was ich herausbrachte, aber man verstand mich nicht. Ich mußte trinken, trinken und wieder trinken, bis der Magen überlief. Heute Morgen, als ich mich nach dem Tage sehnte und hoffte, es werde das Wasser etwas kühler sein als bisher, ward ich nur ein ganz klein wenig ausgepackt und gleich wieder in meinen schrecklichen Federjack eingewickelt. Die alte Frau hatte in den Windeln etwas Grünes gefunden und war zum Doktor gelaufen. Der hatte mich in meinem Rißengrab angeschaut, half mir aber nicht, so innig ich ihm mit wehmuthsvollen Blicken mein Leid zu klagen suchte. Eine halbe Stunde darauf mußte ich aus einem Löffel abscheulich riechendes und fad süß-schmeckendes Zeug schlucken, das meinen armen Magen kurriren soll. Luft, Luft, reine, kühle Luft, Licht, Wasser! Soll ich denn gar nichts von dieser Welt haben?

Zwölfter Tag. Nun wird's wohl bald gar sein. Gestern war große Berathung all' meiner Tanten und Basen. Jede rieth ein anderes Mittel für meine Krankheit und alle stimmten darin überein, daß eine Erkältung die Ursache sei. Zunächst wurde Warmhalten dringend empfohlen und dann bekam ich ein

soeben neuerfundenes Kindermehl und zur Kräftigung Wein, der mein Gehirn noch ein bißchen mehr erwärmte, so daß ich ganz todtenstill wurde. Mein Leib ist durch eine Flanellbinde zugeschnürt, so daß mein Magen nach jedem Löffel Nahrung überläuft; meine Füße sind gewaltsam gestreckt und fest eingewickelt, so daß ich sie nicht einmal hinaufziehen und so meine Leibschmerzen mildern kann. Frische Luft kriege ich keine wegen der Erkältung — meine Gefühle sind allmählig im Absterben. Wenn's nur bald vorüber wäre!

Dreizehnter Tag. Leb' wohl, du schöne Welt! Dein Licht und deine Luft hat man mir nicht gegönnt, ich gehe dahin, wo es keine Fesseln giebt. („Wörishofer Blätter.“)

Korrespondenzen.

Aus der Schweiz.

Schüpfheim (Kant. Luzern), 7. März 1803.

Geehrter Herr Sauter!

Ich schreibe Ihnen hocherfreut über die Erfolge Ihrer Sternmittel und danke zugleich für die Zusendung der sehr interessanten Annalen.

Ich gebe Ihnen das wohlverdiente Zeugniß, daß ich früher an einem Stock und einer Krücke gehen mußte und Dank Ihrer grünen Salbe und rothem Fluid konnte ich bald die Krücke weglassen. Im Jahr 1891, den 21. April, mußte ich in das Spital nach Luzern um Hülfe zu suchen, leider war es vergebens und ist es viel schlimmer geworden. Der Arzt sagte, das Bein sei verloren und müßte abgenommen werden, was mich sehr betrübt, worauf mir ein Herr rieth, mich an Sie zu wenden und Ihre Mittel zu versuchen. Ich bin nun sehr glücklich und gebe